



Einstand Prolog meines Erstlingswerkes Wunschbänder

So, hallo zusammen,
hier der überarbeitete Prolog. Hoffe er gefällt euch.

Prolog

Es klopfte an meiner Zimmertür. Obwohl ich nichts sagte wurde die Klinke heruntergedrückt und Mom trat ein. Mit einem zwanghaft aufgesetzten Lächeln sah sie mich an.

„Kann ich mit dir reden Schatz?“

Sie wirkte nervös, noch nervöser als sonst, was mich beunruhigte. Seit Nicklas Tod hatte sie ständig eine vorsichtige Haltung mir gegenüber. Ich glaube aus Angst vor meinen Reaktionen. Wutausbrüche wechselten sich mit Heuelattacken ab. Oder sie bekam überhaupt keine Reaktion und ich starrte nur schweigend vor mich hin. Letzteres war jetzt der Fall.

Unruhig trat sie von einem Bein auf das andere, rieb sich mit der Hand den Nacken und schaute mich an. Keine Reaktion.

Resigniert, den Kopf leicht verzweifelt schüttelnd, setzte sie sich zu mir aufs Bett. Ich musste mich drehen, um Mom noch ansehen zu können. Sie schluckte hart, ich konnte ihren Adamsapfel beim wandern beobachten.

„Schatz, wir müssen darüber reden.“

Ich sah sie nur an.

„Es ist das Beste für dich.“

Woher wollte sie wissen was das Beste für mich war?

„Diese Schule ist erstklassig. Sie haben ihr Bildungsprogramm komplett überarbeitet und den Internationalen Standards angepasst.“

Mom sah auf ihre Hände herab. Sie waren im Schoß gefaltet und ihre Finger tanzten einen nervösen Reigen.

„Außerdem ist das für den Vater eine riesen Chance. Er baut eine ganz neue Firma auf. Meinst du nicht er hat sich diese Beförderung verdient?“ Ihre Stimme war immer leiser geworden, so als wäre nicht einmal sie selbst überzeugt von dem gesagten.

„Mom ich will nicht wegziehen.“ sagte ich leise.

Sie sah zu mir auf und legte ihre zitternden Hände auf meine.

„Schatz, denkst du, Nick wäre dir böse? Denkst du, es würde ihm gefallen, zusehen zu müssen, wie du dich seit Monaten in deinem Zimmer verkriechst und eure Freunde nicht mehr eines Blickes würdigst?“

Sie sah mich so unendlich traurig an.

„Glaubst du, er würde es wollen, dass du dich von der gesamten Welt abkapselst?“

Hier wurde sie eindringlicher, wie jedes mal bei diesem Thema. Ich konnte es allmählich nicht mehr hören. Ablehnung machte sich in mir breit. Sie steigerte sich immer mehr in ihren Vortrag hinein aber es interessierte mich wenig, ich hörte kaum zu.

„Ich will hier bleiben.“ wiederholte ich nur.

„Aber wozu? Um an einem Grab zu stehen.“ Mom´s Stimme wurde harscher.

Ich entzog ihr meine Hände und stand auf. Sie redete weiter. Ich hörte nicht zu, war beschäftigt damit, meine aufsteigende Wut zu bändigen. Wie konnte meine Mutter nur so unsensibel sein. Erwartete sie ernsthaft, dass von heute auf morgen alles wieder normal würde und ich zum Alltag zurückkehrte. So viele Erinnerungen die jeden Tag, jede Stunde, Minute und Sekunde von überall auf mich einprasselten. Jede einzelne von ihnen wunderschön und doch so schmerzhaft. Ich wollte mir das nicht wegnehmen lassen, auch wenn es sich anfühlte, als würde mein Herz zerquetscht unter der schweren Last, die es zu tragen hatte. Dies war



Einstand Prolog meines Erstlingswerkes Wunschbänder

meine Entscheidung. Ich wollte es so, konnte sie das denn wirklich nicht verstehen?

Ich schaute auf Mom herab. Mir war bewusst, dass es für meine Eltern auch nicht einfach war, wenn sie mich so sahen. Aber was sollte ich machen? Er war weg, mein Nicklas, für immer. Alle hatten sie mich belogen. Haben mir eine heile Welt vorgespielt! Jeder einzelne konnte sich darauf vorbereiten, außer mir. Sollte ich meiner Mutter einfach verzeihen, als wäre nichts gewesen, als wäre dieses unliebsame Kapitel nie aufgeschlagen worden? Wollten sie deswegen umziehen, um endlich mit der ganzen Sache abzuschließen? Meine Wut wurde immer größer. Ich merkte, wie ich die Hände zu Fäusten ballte um die Tränen zu unterdrücken. Wie so oft in letzter Zeit, versuchten sie sich ihren Weg nach draußen zu bahnen. Das es überhaupt noch genug Flüssigkeit in meinem Körper gab, für so etwas sinnloses wie Tränen. Was halfen sie schon - nichts!

Am Anfang haben Mom und Dad gesagt `Lass alles raus, danach geht`s dir besser`. Nun, auch das war eine Lüge. Danach versuchten sie mich zu überreden einen Psychiater aufzusuchen. Ich nahm an zwei Sitzungen teil, in denen ich keinen Ton von mir gab und trat in einen stillen Hungerstreik. Was meine Eltern, wohl noch beängstigender fanden. Denn meine Mahlzeiten, fielen seit Nicks Tod, schon spärlich genug aus. Sie entschieden sich für das kleinere Übel und schickten mich nicht mehr zum Psychodoc.

Danach versuchten sie es mit Ignoranz. Scheint aber auch nicht so richtig funktioniert zu haben, denn irgendwann kam einer der Beiden immer in mein Zimmer, um mich zu trösten. Ich hatte das Gefühl, sie knobelten jedes mal aufs neue aus, wer mir in meinem Kummer helfen musste. Aber es machte alles nur noch schlimmer. Die gequälten Gesichter, die Ratlosigkeit, die resignierte Haltung und die darauf folgende Hilflosigkeit wenn keiner mehr ein Wort heraus brachte.

Leider war ich aus dem Alter der `Die Zeit hielt alle Wunden`- Sprüche raus. Es tat so weh wenn alle versuchten dir zu helfen, es aber keinem gelang. Wie auch? Wie sollten sie den wissen, was Nicks verschwinden in mir ausgelöst hatte? Sie hörten ja nie zu. Mom und Dad taten zwar so aber in Wirklichkeit wollte es doch keiner ganz genau wissen, denn das würde die Situation ja noch erschweren.

Sie nervten, sie nervten alle so sehr, sie sollten mich einfach nur in Ruhe lassen. Meine alten Freunde und seine Eltern die mich genauso belogen hatten wie meine eigenen. Ich wollte doch nur allein sein. Allein mit mir und meinen Erinnerungen. Aber auch das können sie nicht zulassen, denn es würde ihrem schlechten Gewissen zu viel Nahrung geben. Mir war so oft nach schreien zumute `Lasst mich in Frieden, eure Hilfe könnt ihr euch sonst wohin schieben. Schert euch zum Teufel.`

Aber ich tat es nicht, sonst würde Mom noch trauriger werden. Ich wollte nicht immer schuld daran sein, dass sie abends im Bett lag und weinte. Ihr ging es wegen mir so schlecht und das machte mich auf eine ganz andere Art traurig. Ich wollte ihr doch keinem Kummer bereiten aber es war so schwer an ihre Zimmertür zu klopfen und sie zu trösten, denn dann müsste ich Ma verzeihen und das konnte ich noch nicht.

Jetzt rollte doch die erste Träne über meine Wange. Wieder ein misslungener Versuch sie zurück zuhalten. Ich starrte meine Mutter immer noch an, ganz unbewusst eigentlich. Ihrem Vortrag folgte ich schon lange nicht mehr, bis mein Name mich wachrüttelte.

„Laila, Laila hörst du mir überhaupt noch zu?“ sagte sie laut.

Daran hatte sie sich, glaub ich, schon langsam gewöhnt. Es fiel mir in letzter Zeit schwer mich auf irgendetwas zu konzentrieren, meine Gedanken schweiften immer ab.

„Dein Vater hat einen guten Job angeboten bekommen, du wirst auf eine fantastische Schule gehen, das ist perfekt für uns.“

Sie war aufgestanden und riss ihre Arme in einer allumfassenden Geste auseinander.

Es reichte, ich konnte und wollte nichts mehr hören. In mir brodelte es so, dass ich meine Stimme nicht mehr



Einstand Prolog meines Erstlingswerkes Wunschbänder

beherrschen konnte.

„Nein Mom ich gehe nicht mit euch in dieses Kaff. Ich bleibe bei Nick, ihr könnt mir nicht das Letzte nehmen was ich noch habe.“ schrie ich sie an.

Das Gesicht meiner Mutter wurde rot. Ich sah den Tränenschleier in ihren Augen und sie schrie ebenfalls als sie antwortete.

„Und was ist mit uns, deinem Vater und mir, sind wir nichts? Er ist tot Laila, Nicklas ist tot und er kommt nicht wieder. Er wird nicht mehr an der Tür klingeln oder durch dein Fenster kabbeln wenn wir sagen es wäre zu spät. Er ist tot!“ sie sagte es immer wieder „Und du bist noch am Leben.“

Beim letzten Satz beruhigte ihre Stimme sich ein wenig und sie streckte mir die Arme entgegen. Ich wich zurück. Sie sah verletzt aus.

„In dem Grab was du nicht verlassen willst ist nur Asche Laila! Nicklas ist über drei Monate tot, denkst du er ersteht wieder auf, wenn du nur oft genug hingehst?“

Sie sagte das so abgeklärt, ohne jegliche Regung in der Stimme. Wie wenn jemand dir erklärt heute ist Freitag, nicht Samstags oder der Regen ist nass. Es traf mich wie ein Faustschlag mitten in den Magen. Wie konnte sie meinen besten Freund als `nur Asche` bezeichnen? Ich konnte darauf nichts erwidern, es war schwer überhaupt noch klar zu denken. Meine Mutter schien gar nicht zu bemerken, wie sehr sie mich getroffen hatte, sie redete einfach weiter.

„Laila ich lasse nicht zu, dass du dein Leben wegwirfst, um Erinnerungen nachzutruern.“ Ihre Stimme wurde wieder von Höhen und Tiefen untermalt. „Wir haben ihn auch geliebt, das weißt du. Er war wie ein Sohn für uns, ihr wart ja praktisch Zwillinge.“

Mir entschlüpfte ein trauriges, ablehnendes Schnauben. Anstonsten stand ich, die Arme schützend um meinen Körper geschlungen, wie versteinert da.

„Ich will ja nicht, dass du ihn vergisst, aber du musst dich langsam etwas fangen, auch mal an dich denken. Du isst kaum noch. Schau dich doch mal an. Wie viel hast du schon abgenommen? Dein Vater und ich denken, dass es das Beste für dich ist, wenn wir umziehen. Wenn du eine neue Umgebung, mit neuen Menschen um dich hast. Es ist ein Neuanfang und du kommst mit, das ist mein letztes Wort!“ schloss sie bestimmt ihre Predigt.

Damit machte sie auf der Schwelle kehrt und ließ mich allein in meinem Zimmer sitzen. Ich konnte mich immer noch nicht rühren, nur die Tränen, welche ich so mühsam versucht hatte zu unterdrücken, brachen dreimal so stark aus mir heraus. Ich konnte kaum realisieren was sie alles gesagt hatte - tot, weg, tot, neu - wie sollte das denn gehen? Mein bester Freund auf der ganzen Welt war unwiederbringlich fort und ich sollte einfach neu anfangen, wie stellten sie sich das den vor - aus den Augen aus dem Sinn?

Langsam kam das Gefühl in meinen Körper zurück. Ich schluchzte. Es hörte sich so weit weg an. Da schon wieder. Immer lauter und hemmungsloser wurden die Geräusche die aus mir herausbrachen. Es war egal, ob meine Eltern mich hörten und sich dabei schlecht fühlten. Insgeheim hoffte ich darauf, mir ging es ja auch nicht besser. Und die Beiden waren Schuld daran, dass mein letztes kleines Stück Welt zusammenbrach. Ich habe so bestimmt die halbe Nacht verbracht und konnte mich einfach nicht beruhigen, bis die Erschöpfung mir einen unruhigen Schlaf bescherte. In dieser Nacht kam keiner, um mich zu trösten.

Die Würfel waren gefallen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).